

THEATER STATT TERROR

In Tunis fanden im Oktober die „Journées Théâtrales de Carthage“ statt. Uwe Gössel berichtet in einem Brief aus Tunesien

Text_Uwe Gössel

Auch nach zwei Tagen in Tunis kann ich mich nicht an die permanente Präsenz von schwer bewaffneten Sicherheitskräften mit Maschinengewehren im Anschlag gewöhnen. Auch der Anblick der französischen Botschaft zeigt überdeutlich, wie groß die Sorge vor islamistischen Anschlägen ist: Panzerwagen, Berge von Stacheldraht und Barrikaden aus Sandsäcken, hinter denen rund um die Uhr Soldaten das Leben auf der großen Avenue Habib Bourguiba beobachten. Den Blick der Soldaten erwidert die imposante Statue des berühmten arabischen Philosophen Ibn Chaldun, der bereits vor über 600 Jahren darüber nachdachte, wie eine europäische Idee und eine muslimisch und christlich geprägte Zivilisation gelingen kann.

Bewachte Küstenstraße in Tunis



Und heute? Im Frühjahr 2015 eröffneten Terroristen das Feuer auf die Besucher des Nationalmuseums in Tunis, und im Juni dieses Jahres wurden 38 Menschen am Strand von Sousse von Islamisten getötet. Tief getroffen wurde auch die noch junge demokratische Gesellschaft in Tunesien. Von Tunis aus begann 2011 der Arabische Frühling. Die sogenannte Jasminrevolution stürzte im selben Jahr die Regierung von Präsident Ben Ali und führte nach weiteren Protesten 2014 zu einer der ersten demokratischen Regierungen eines arabischen Landes. „Aber was zählt die Demokratie, wenn die Leute keine Arbeit haben?“, fragt mich ein Mann, den ich in

der langen Schlange vor dem Theatereingang kennenlerne. Nicht nur der Terror der IS mache den Menschen Angst, auch die schlechte wirtschaftliche Entwicklung verunsichere sie massiv.

Dennoch sind die Boulevards in Tunis voller Menschen, und die Stimmung ist ausgelassen und friedlich. Das diesjährige Karthago-Theaterfestival ist ein Publikumsmagnet. Dicht gedrängt wie bei einem Popkonzert schieben sich die Zuschauer geduldig durch die Absperrgitter und lassen ihre Taschen kontrollieren. Normalerweise sind die Theater nicht so voll, heißt es, aber die

Eintrittspreise für das Festival sind extrem niedrig. Das zieht vor allem junge Zuschauer an. Der Lichthof im *Institut Français*, nur zwei Ecken von der verbarrikadierten französischen Botschaft entfernt, wird zu einer 30 Meter langen Bühne für Calderóns „Das Leben ein Traum“. Wie die Bühne ist auch die umlaufende Zuschauertribüne aus Europaletten zusammengezimmert und mit unzähligen traditionellen tunesischen Wollteppichen belegt. Die Zuschauer erkennen in der alten Geschichte vom Königssohn, der erst im Gefängnis sitzt und später auf dem Thron, die Parabel ihres eigenen Landes. Auch Tunesien musste erst von

Brief aus...

den Fesseln der Kleptokratie befreit werden. Es ist ein Abend, der ans Herz greift. Nicht wegen der volkstheaterhaften Inszenierung des französischen Regisseurs David Bobée, sondern weil sich das Publikum in der Geschichte wiedererkennt und verstanden fühlt. Immer wieder durchbrechen „Bravo“-Rufe stille Momente auf der Bühne. Mit Freude folgen die Zuschauer schließlich der Einladung der Figuren und tanzen mit ihnen gemeinsam das versöhnliche Finale der Geschichte.

Sehr viel düsterer zeigt sich die im Theater verhandelte Gegenwart auf der anderen Seite der Straße. Zeitgleich, aber bewusst außerhalb des Festivals, lädt Fadhel Jaïbi in das Théâtre National Tunesien ein, um einem Fachpublikum seine aktuelle Inszenierung „Violence(s)“ zu präsentieren. Der auch in Deutschland bekannte Regisseur zeigt ein dunkles Kammerspiel voller Zorn, Aggression und vor allem Schmerz. Er reiht ästhetisch scharf gezeichnete Szenen der Gewalt zwischen Mann und Frau, Staat und Volk, Alt und Jung aneinander. Sie wirken wie Stationen auf dem Weg in den Abgrund. Jaïbis Blick erscheint wie eine Geschichte ohne Hoffnung.

Ebenso zornig, aber gleichzeitig mutig für eine bessere Zukunft streitend, betritt ein vitales Frauenensemble die große Bühne im Théâtre Municipal, als sei es eine Mischung aus Zirkus und Strafgericht. Hintergrund der Stückentwicklung „Le péché du succès“ („Sünde Erfolg“) ist die Diskriminierung von Frauen im (arabischen) Theater. Spielwütig, fast lustvoll klagen sie die Männergesellschaft an, indem sie ihre autobiographische Leidensgeschichten erzählen. Die Darstellerinnen kommen aus unterschiedlichen Ländern wie Ägypten, Marokko, Syrien und Tunesien und waren berufstätig als Managerin, Anwältin oder Maklerin. Sie alle verbindet dieselbe Erfahrung der Benachteiligung. Mit den Mitteln des



„Le péché du succès“ mit der Darstellerin Amal Omran aus Syrien (oben) und das Théâtre Municipal während des Festivals (rechts)



Theaters appellieren sie für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern und treffen den Nerv des Publikums. Zum Applaus springen alle Zuschauer auf, um das Ensemble wie auch Autorin und Regisseurin Meriam Boussemi zu feiern.

„Der Publikumsandrang ist wichtig für Tunesien“, sagt der charismatische Leiter des Karthago-Festivals, Lassaad Jamoussi. „Theater, die Kunst, ja Bildung allgemein ist ein wesentlicher Teil der Überlebensstrategie für unser Land. Die Feinde der Freiheit und der Demokratie sind überall“, betont er im Gespräch. „Deshalb ist auch der Friedensnobelpreis für das tunesische Volk von enormer Wichtigkeit, er motiviert uns, weiterzugehen.“ Der Tradi-

tion folgend verantwortet Lassaad Jamoussi nur eine einzige Ausgabe des Festivals. Diese Chance nutzte er und stellte ein riesiges, überbordendes Programm zusammen: international vernetzte Koproduktionen, zahllose Gastspiele, Stipendien an junge Künstler, schwierige, aber wichtige Themen auf großen wie auf kleinen Bühnen und Open-Air-Theater für die Passanten auf der Straße. Viele Produktionen sollen außerdem in der Provinz zu sehen sein, wo die Menschen Kunst nötig haben wie Brot, sagt er beschwörend. Die Bühne des Festivals nutzt er gezielt politisch: Er hat eine grundlegende Menschenrechtskonvention für Künstler verfasst (zusammen mit Professor

Hamadi Redissi und der Rechtsanwältin und Autorin Meriam Boussemi). Die Deklaration wird nun von der tunesischen Regierung international vertreten. Sie ist Lassaad Jamoussis Beitrag für den Schutz bedrohter Künstler. Er selbst saß in den 70er-Jahren im Gefängnis und weiß, wofür er und seine Mitstreiter kämpfen, die überall auf der Welt für die Deklaration werben (Link siehe unten). Auch dadurch wird das Karthago-Festival zu einer wichtigen Drehbühne für (arabische) Künstler und Künstlerinnen, die sich in ihren Heimatländern bedroht sehen. ■

Die „Carthage Declaration for the Protection of Artists in Vulnerable Situation – Carthage JTC 2015“ findet sich auf der Homepage des Festivals, einschließlich der Möglichkeit, sie zu unterzeichnen: www.jtcfestival.com.tn



UNSER AUTOR

Uwe Gössel leitete innerhalb des Karthago-Festivals den Workshop unter dem Titel „staging reality“ für Theatermacher aus Ägypten, Bahrain, Belgien, Syrien und Tunesien.